

## FUSSBALL

DDR

## Kicker ohne Kredit

In einer Ost-Berliner Turnhalle härteten sich 16 Fußballspieler wie einst Odysseus gegen die Sirenenklänge ab: Ein Tonband imitierte schrilles Pfeifkonzert, wie es die DDR-Kicker beim Spiel gegen Italien in Neapel befürchteten. Die Lärm-Konserve stammte allerdings aus einem kommunistischen Bruderstaat — als die DDR-Mannschaft in Sofia spielte.

Am vorletzten Wochenende nutzte den Ulbricht-Athleten die pfliffige Vorbereitung nichts — sie verloren das entscheidende Qualifikationsspiel um die Teilnahme an der Fußballweltmeisterschaft 1970 in Mexiko mit 0:3. Der Sprecher des DDR-Fernsehens kritisierte: „Wir brauchen zu lange, um nach vorn zu kommen.“

Fußballer in der DDR hatten es stets schwerer nach vorn zu kommen als beispielsweise Leichtathleten und Turner, Schwimmer und Eiskunstläufer, Eishockeyspieler und Rodler. Von den 90 Millionen Mark jährlicher Staatszuschüsse für den Sport entfallen auf die wenig medaillen-intensiven Kicker selten mehr als anderthalb Millionen. DDR-Kicker holten nur eine Bronzemedaille bei Olympischen Spielen.

Der jahrelange Verzicht auf Wettkämpfe mit westlichen Fußballmannschaften drückte den internationalen Standard der DDR-Spieler, die noch nie an Weltmeisterschaften teilnahmen und in den Europapokal-Wettbewerben meist in den Vorrunden ausschieden. Als der deutsche Fußballmeister Bayern München und der West-Berliner Meisterklub Hertha Zehlendorf den DDR-Meister Vorwärts Berlin zu Freundschaftsspielen einluden, erhielten sie keine Antwort.

Inzwischen stellten die Sportfunktionäre der DDR mit Unbehagen fest, daß die Bundeskicker im internationalen Fußball den Alleinvertretungsanspruch erfüllen. Sie kickten bei jeder Weltmeisterschaft mit und wurden je einmal Weltmeister und Vizeweltmeister. Für westdeutsche Bundesligastars interessieren sich DDR-Fans mehr als für volkseigene Spieler.

Da bot sich nach einem überraschenden 3:1-Sieg über Wales dem DDR-Team erstmals die Chance, an einem WM-Turnier teilzunehmen. Für das entscheidende Spiel in Neapel mobilisierten die Verbands-Oberen alle Kräfte, um kreditwürdiger zu werden.

Erstmals landete in Italien am Tag vor dem Spiel eine Maschine der DDR-Gesellschaft Interflug. Den über das späte Eintreffen verwunderten Reportern erklärte Verbandschef Helmut Riedel, die italienischen Flugbehörden hätten wegen Nato-Übungen zu spät die Landerlaubnis erteilt.

Die Italiener widersprachen; rechtzeitig hatten vier Maschinen Landerlaubnis erhalten. Als westdeutsche Journalisten — zwölf kamen aus der Bundesrepublik, nur sieben aus der



Spielszene in Neapel: Pfiffe vom Tonband

DDR — um ein Interview baten, sagte DDR-Trainer Seeger: „Nee“.

Auf dem Spielfeld empfing das erwartete Pfeifkonzert die DDR-Elf. Der zuschauende Bundestrainer Helmut Schön gestand nach ihrer Niederlage. „Bei der Weltmeisterschaft hätte ich nicht so gerne gegen sie gespielt.“

Schön ist 1949 selbst Trainer der DDR-Mannschaft gewesen.

## OLYMPIA

MOSKAU

## Zurück zum Zaren

Der einzige Konkurrent, den wir fürchten“, frohlockte Olympiabewerber John B. Kilroy aus Los Angeles, „hat sich noch nicht gemeldet: Moskau.“ Vorletzte Woche meldete sich Moskau.

Oberbürgermeister Wladimir Promyslow teilte die Botschaft den Auslandsjournalisten mündlich mit und sandte die schriftliche Bewerbung an das Sekretariat des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) in Lausanne — die erste Bewerbung aus dem Osten seit IOC-Gründung.

Der russische Vizepräsident im IOC, Konstantin Andrianow, begründete die „überraschende Kandidatur“ („L'Equipe“, Paris) mit Argumenten, die noch nie ein sowjetischer Sportfunktionär benutzt hatte: „Unsere Olympiatradition reicht bis 1894 zurück. Damals war ein Russe Mitbegründer des IOC.“ Es war der Zaren-general Butowsky, Leiter der russischen Militärschulen.

Bisher hatten die Sowjets russische Sportverdienste vor der Oktoberrevolution 1917 sorgsam verschwiegen. „Vor der Revolution“, wetterte noch 1967 der Sektorenleiter im Propagandaamt des kommunistischen Zentralkomitees, Subkow, „war der Sport in Rußland nur Privilegierten vorbehalten.“

Ab 1925 trachteten die Sportpolitruks, den Sport als kommunistische Errungenschaft aufzubauen. Die Dachorganisation freilich wandelte sich ähnlich häufig wie die Geheimpolizei; fünfmal änderte sich der Firmenname. In einem Punkt blieb der Parteisport linientreu: Auslandsstarts der Sowjetsportler fanden nie statt.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg tauchte 1946 bei den Leichtathletik-Europameisterschaften in Oslo eine UdSSR- Equipe auf. Im benachbarten Helsinki erschienen 1952 die Sowjets erstmals bei

Olympischen Spielen. Vier Jahre später ergatterten sie schon die meisten Medaillen: 99. Die bis dahin führenden USA holten nur 74.

Als 1959 Chruschtschow den Einfluß der Parteifunktionäre und zugleich die Prämien für die „Verdienten“ und „Internationalen Meister“ des Sports minderte, zerfiel die Sportmacht: 1960 waren es noch 103 Olympiamedaillen, 1968 nur noch 91.

Vergebens versuchten die Sportpolitruks den Niedergang aufzuhalten. 175 000 Berufstrainer arbeiteten Perspektivpläne für medaillenverdächtige Jugendsportler aus. 900 000 Talente trainierten in 2197 Kindersportschulen.

Dennoch riskierten die Russen nie eine Olympiabewerbung. Erstmals wurde sie für 1968 geplant, unterblieb jedoch, weil es an Hotels und Visa-Kontingenten mangelte. Denn: Ohne freizügigen Touristen-Zugang billigt das IOC keine Bewerbung.

Als München die Spiele 1972 erhielt, stachelte es erneut den Olympiaehregeiz

Olympiabewerber Andrianow  
Erinnerung an den General

# In diesem Depot ist alles drin um mehr aus sich herauszuholen

**gerigoa<sup>®</sup>  
depot**

**+H3**

**Leistungs-  
aktivator**

für die besten Lebensjahre



um mehr zu leisten — um immer top-fit zu sein und alle Aufgaben des Alltags zu meistern.

Bei älteren Menschen stoppt Gerigoa übermäßigen Verschleiß an Kraft und Konzentration und wirkt vorzeitigen Alterserscheinungen entgegen. Jüngere Menschen werden leistungsfähiger und damit erfolgreicher.

Jedes Gerigoa Depot enthält eine kreislaufaktive Substanz (Buphenin), einen zellerneuernden Wirkstoff (Procain) sowie eine aufbauende Vitaminkombination.

Leisten Sie mehr — gewinnen Sie Anerkennung und Erfolg im Berufsleben und zu Hause.

Fragen Sie in Ihrer Apotheke nach Gerigoa — dem Leistungsdepot für die besten Lebensjahre.



Scheurich-Pharmaceuticals · Fortschritt aus Tradition

der Moskauer an. „Die Münchner Spiele der kurzen Wege kennen wir“, gab ein polnisches IOC-Mitglied den Russen Hilfestellung, „von Dachau her.“

Da übernahm der ehemalige Chef der kommunistischen Jugendorganisation Komsomol, Sergej Pawlow, die Sportführung der UdSSR. Als im November IOC-Präsident Avery Brundage, 82, in Helsinki das 50jährige Bestehen des finnischen Olympiakomitees mitfeierte, animierte er die Sowjets, deren Amateurauslegung durch die Staatssportformel er gutheißt, sich zu bewerben. Brundage mißtraut vor allem den US-Managern, die er für „olympische Bananen“ hält. Doch Kilroy machte ein verlockendes Angebot: „Für 500 Dollar garantieren wir Flugreisen aus aller Welt nach Los Angeles.“

Der Weg nach Moskau wird auch noch 1976 weit beschwerlicher sein. Andrianow warb deshalb mit der „sowjetischen Gastfreundschaft“. Die olympischen Liebesgrüße aus Moskau nannte Brundage „eine gute Nachricht“. Er hofft für 1972 in München, daß Moskau als künftiger Veranstalter Olympialanden hält. Falls die Stadt beim IOC-Kongreß im Mai 1970 die Spiele 1976 nicht erhält, erhebt sie Anspruch auf Olympia 1980.

Bisher einziger Konkurrent: Prag.

## HANDBALL

LÜBKING

**5000 Tore**

**P**fund — Pfund“, kreischten die Zuschauer in der Münsterlandhalle, sobald Handballspieler Herbert Lübking, 28, den Ball zielsuchend in den wurfstarken Händen wiegte. Der Pfundkerl enttäuschte nicht. In Münster verhalf er am letzten Sonntag der Bundesequipe zum Sieg über Holland.

Damit sicherte sich das Team die Teilnahme am Weltmeisterschaftsturnier in Frankreich (26. Februar bis 3. März). Für Mannschaftskapitän Lübking war es das 100. Länderspiel — so viele hatte vorher noch kein deutscher Handballer bestritten. Mit nahezu 530 Toren erzielte er in Länderspielen doppelt soviel Treffer wie der nächstbeste Torjäger.

„Lübking's Oberkörper“, verriet Bundestrainer Werner Vick, „schnell bei jedem Wurf wie eine Feder durch die Luft.“ Der federnde Werfer erzielte für seinen Verein Grün-Weiß Dankersen binnen zehn Jahren bereits 4480 Tore.

Vor zehn Jahren lud Vick das westfälische Wurf talent erstmals zu einem Probespiel der Nationalmannschaft ein. Lübking schaffte sogar, was nur wenigen Handballern gelungen ist: Er spielte auf dem Feld gleich stark wie in der Halle. Mit je zwölf Toren in einem Spiel gegen die Schweiz auf dem Feld und gegen Spanien in der Halle stellte er neue Torrekorde auf. Ebenso unerreicht ist seine Torquote in einem Klubspiel: beim 39:18-Bundesligasieg der Dankerser Dorfmannschaft über Eintracht Hildesheim schoß Lübking 20 Tore.